



CHRIS GORDON / CORBIS

Minaj

Nicki Minaj, 26, neuer Stern am HipHop-Himmel, träumt von einer Hollywood-Karriere. Das sagte die als Onika Tanya Maraj in Trinidad geborene Musikerin dem amerikanischen Männermagazin „King“, für dessen nächste Ausgabe sie als Covergirl posiert. Minaj, die im vergangenen Jahr die US-Hitlisten stürmte, weiß auch schon, welche Rollen sie gern spielte: Für den exzentrischen Regisseur Tim Burton würde sie ausgefallene Kostüme tragen, dann eine Actionheldin à la Angelina Jolie geben und schließlich ein „ganz normales Mädchen“ mimen, eines, mit dem sich junge Frauen „auf der ganzen Welt“ identifizieren können. Was für sie „ganz normal“ bedeutet, ließ Minaj offen. Ihre privaten Bedürfnisse orientieren sich allerdings nicht an gängigen Normen. Nach ihrem Idealmann gefragt, antwortete die Rapperin: „Ich suche jemanden, der seine Frau achtet, aber auch fähig ist, den Freak in ihr herauszulocken.“ Um das zu erreichen, müsse ihr Traumtyp „einfach mal zum richtigen Zeitpunkt super aggressiv sein“.

Valéry Giscard d'Estaing, 83, französischer Staatspräsident von 1974 bis 1981 und Hobby-Schriftsteller, blamierte sich bei der Académie française. D'Estaing, seit 2003 einer der 40 „Unsterblichen“, wie die Mitglieder der 1635 gegründeten Institution zur Pflege der französischen Sprache genannt werden, erregte Unmut bei der Präsentation seines neuen Romans („La victoire de la Grande Armée“). In dem Werk lässt er sein Idol Napoleon Bonaparte den Russlandfeldzug gewinnen und statt in der Verbannung auf Sankt Helena als „Kanzler Europas“ in Straßburg enden. Der Ex-Präsident schickte seinen Akademie-Kollegen je ein

persönliches Exemplar mit Widmung. Beim Vergleich der Botschaften trauten die Beschenkten ihren Augen nicht: Der Romanautor hatte die Widmungen mit einer Stempelmaschine eintragen lassen; Inhalt wie Schriftbild waren in allen Büchern identisch. „Welch Rüpelhaftigkeit“, entfuhr es einem wütenden Angehörigen der ehrwürdigen Institution. Konsequenzen muss d'Estaing allerdings nicht fürchten: Die Mitglieder der Académie française sind auf Lebenszeit gewählt.

Fabienne Jean, 32, ehemalige haitianische Primaballerina und Erdbebenopfer, beeindruckt durch unerschütterlichen Optimismus. Anfang vergangenen Jahres hatte die Tänzerin durch Betontrümmer so schwere Quetschungen erlitten, dass ihr Bein unterhalb des rechten Knies amputiert werden musste. Nur Wochen später sagte Jean, alles, was sie wollte, sei, wieder tanzen zu können. Eine Hilfsorganisation kümmerte sich um die medizinische Versorgung der Künstlerin, die bis zu der Naturkatastrophe am Nationaltheater von Port-au-Prince auf der Bühne stand. Die junge Frau trägt heute eine Prothese und trainiert mehrmals in der Woche Ballettfiguren. In Kürze soll Jean eine Spezialanfertigung erhalten, mit der sie tatsächlich wieder tanzen könnte. Die Haitianerin ist dankbar – und realistisch: „Dass ich jemals wieder als Profitänzerin meinen Unterhalt verdiene, ist ausgeschlossen. Also muss ich mir etwas anderes überlegen.“ Eine Modeboutique zu eröffnen könne sie sich vorstellen – oder eine Tanzschule.



Jean

Wladimir Tolstoi, 48, Ururenkel des russischen Literaten Leo Tolstoi, erlitt im Kampf um die kirchliche Rehabilitierung seines berühmten Ahnen einen erneuten Rückschlag. 1901 war sein Vorfahre, Autor des Jahrhundertwerks „Krieg und Frieden“, von der russisch-orthodoxen Kirche wegen Gotteslästerung exkommuniziert worden. Nachkomme Wladimir hatte bereits vor zehn Jahren vergebens darum gebeten, die Strafe aufzuheben – Leo Tolstoi galt schließlich als tief gläubiger Mann. Der Brief blieb ohne Reaktion. Vor kurzem schrieb der ehemalige russische Premierminister, Sergej Stepaschin,



JAMES HILL / LAIF

Tolstoi

an das Oberhaupt der orthodoxen Kirche und bat ebenfalls um Vergebung für den Nationaldichter. Er immerhin bekam eine Antwort, die als offener Brief in einer Moskauer Zeitung erschien. Darin war zu lesen, es sei Gläubigen zwar gestattet, den Schriftsteller in ihre Gebete einzuschließen und seine Werke zu lesen; eine Kerze für dessen Seelenheil im Gotteshaus anzuzünden bleibe indes verboten.

Dirk Niebel, 47, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit (FDP), leidet an Stil und Stimmung in der Politik. Früher habe er Rugby gespielt, „also Raufen nach Regeln“, und dabei gehe es „fairer zu als in der Politik“, sagte der Minister vergangene Woche am Rande des traditionellen Dreikönigstreffens der Liberalen in Stuttgart. Gefragt, welche Hoffnungen er für das neue Jahr hege, gab Niebel drei Wünsche preis. Die in Umfragen um fünf Prozent dahinsiechende FDP möge bei der anstehenden Wahl in Hamburg wieder in die Bürgerschaft einziehen und die deutsche Frauenfußball-Nationalmannschaft während der Weltmeisterschaft im eigenen Land „viele wunderschöne Tore schießen“. Außerdem drücke er der erneut für den European Song Contest antretenden Lena Meyer-Landrut die Daumen für einen weiteren Sieg. Denn Lena, so der Top-Liberale, habe „gute Stimmung gemacht“, und das sei „mit Geld nicht zu bezahlen“.

DAMON WINTER / REDUX / LAIF